

# Bricolage

Unternehmertum und die Formbare Stadt

Stefan Bendiks, Aglaée Degros

---

„Ma petite entreprise, connait pas la crise“ hieß es im Chanson von Alain Bachoung aus dem Jahr 1994, lange bevor die heutige Finanz- und Wirtschaftskrise und deren Wirkung auf große und kleine Unternehmen zu erahnen war. Auch wenn der Franzose mit seiner „petite entreprise“ natürlich etwas ganz anderes meinte, lässt sich diese Ansage zumindest als Architekt heute durchaus beim Wort nehmen. Denn nach der politischen Stadt im Orient und der Antike, der Gewerbe- und Handwerksstadt des Mittelalters und der industriellen Stadt der Moderne (Lefebvre, 1967) beginnt jetzt die Ära der „formbaren“ Stadt, mit einer Hauptrolle für ein (Architektur-)Unternehmertum gerade im kleinen Maßstab.

Mit dem zumindest in Europa und Amerika deutlichen Ende des industriellen Zeitalters entstehen zunehmend andere Formen von Urbanität, die nicht mehr von fordistischen Mustern geprägt sind, sondern im Gegenteil von deren Unterwanderung. Dieses informelle, oft improvisierte Handeln und Intervenieren ist gut mit dem französischen Wort Bricolage zu beschreiben, das sich auf Deutsch am ehesten mit dem Anglizismus DIY übersetzen lässt. Michel de Certeau beschreibt Bricolage als die Kunst, sich ein bestehendes System anzueignen, indem man es in gewisser Weise zweckentfremdet (Certeau, 1972). Wenngleich sich dieses Phänomen überall auf eigene Weise manifestiert, haben Städte wie Mumbai, Sao Paulo oder Istanbul doch eines gemein: Sie verfügen im wahrsten Sinne des Wortes über einen Handlungs-Spiel-Raum, der sich zur Bricolage nutzen lässt, was wiederum rasch in „echtem“ Unternehmertum resultieren kann.

Die Brick Lane im East Londoner Stadtteil Tower Hamlets ist eine berühmte, aber letztlich erfolgreiche „Arrival City“ (Saunders, 2010). Sie ist ein Paradebeispiel dafür, wie im Zeitalter der formbaren Stadt ein kleinteiliges und informelles Unternehmertum eine Stadterneuerung von innen heraus ermöglicht. Vor allem Einwanderer aus Bangladesch eigneten sich die heruntergekommenen Häuser an und gründeten dort die zahlreichen Curry Houses, die die Straße heute zum Zentrum der anglo-indischen Küche machen. In der Brick Lane haben die Bangladeschi nicht nur das Chicken tikka masala als Nationalgericht Großbritanniens etabliert, sondern sich auch eine eigene sozio-ökonomische Position innerhalb der britischen Gesellschaft erarbeitet. Begünstigt wurde dies durch die städtebauliche Struktur des Londoner Stadtteils Tower Hamlets, der sich, bei guter infrastruktureller Anbindung an die Innenstadt, durch eine Kombination aus relativ hoher Dichte und Kleinteiligkeit auszeichnet: grundgebundene, erweiterbare Wohnungen wechseln sich ab mit kompakten Ladenflächen, neutralen öffentlichen Räumen und programmatischen Katalysatoren wie Märkten oder alten Gebetshäusern, die sich konfessionell umnutzen lassen. Dieses Umfeld bot den Neuankömmlingen einen flexiblen räumlich-sozialen Rahmen für ihre eigenen Lebens- und Arbeitsformen, was schließlich eine Stadterneuerung der anderen Art begründete.

Die Brick Lane steht damit im direkten Gegensatz zu sektoralen städtischen Strukturen und ihren ausgeprägten bürokratischen Steuerungsmechanismen, wie sie in London in Form der Housing Estates wie etwa Aylesbury oder Thamesmead zu finden sind. In diesendurch anonymen Sozialwohnungshochbau geprägten Monostrukturen ist eine Aneignung à la Brick Lane nicht nur städtebaulich, sondern auch aufgrund der mangelnden Anpassungsfähigkeit der Verwaltungen stark gehemmt, sodass die urbane Erneuerung solcher Estates, die oft als soziale Brennpunkte gelten, zusätzlich erschwert wird.

---

Wenn die formbare Stadt also vor allem mit einem Auge für Flexibilität und der Fähigkeit zur Absorption unternehmerischen Handelns gestaltet werden muss – was ist dann in Zukunft die Rolle der Architekten und Planer? Muss dann nicht aus dem allwissenden Experten der Bricoleur werden, der gemeinsam mit den Nutzern improvisiert und informell handelt? Und der sich als Teil von unternehmerischen Gemeinschaften versteht, die sich ihre eigenen Freiräume schaffen, indem sie bestehende Orte „kapern“ und umgestalten (Harvey, 1989). Was eben auch heißen kann, dass Architekten und Planer selbst zu urbanen Unternehmern werden, die Brachen revitalisieren, in leerstehende Gebäude investieren oder nischentaugliche Nutzungen entwickeln (Klooster, 2013). Das erweitert die Möglichkeiten und Perspektiven für unser Fach: Es entsteht eine Bewegung der „unangeforderten“ Architektur, die in (kollektiver) Eigeninitiative unabhängig von der großen Wirtschaft agiert – und so der Krise trotzt.

4.548 ZeichenLiteratur in Bibilografie aufgenommen AKG 3.4.12

Lefebvre, H, *Le droit à la ville* , 1967

De Certeau, M, *L'invention du quotidien*, 1972

Saunders, D, *Arrival City* , 2010

Harvey, D, *From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism*, 1989

Klooster van het, I, *Reactivate!*, 2013